

6. Der Raubzug der Chatten nach Obergermanien

im Jahre 50 n. Chr.

Von

Oberstlieutenant **O. Dahm.**

Unter den spärlichen Ueberlieferungen, die für die Provinz Germania superior vorliegen, nimmt der von Tacitus (Ann. XII, 27) erwähnte räuberische Einfall der Chatten im Jahre 50 n. Chr. ein gewisses Interesse in Anspruch einmal, weil derselbe uns ein ziemlich klares Bild von einem solchen in grossem Massstabe ausgeführten Raubzuge der Grenznachbarn liefert, und ausserdem, weil hieraus mancherlei Schlüsse auf die damaligen, in den betreffenden Grenzgebieten herrschenden Zustände gezogen werden können. Der genannte Schriftsteller berichtet über dieses Unternehmen wie folgt:

„Isdem temporibus in superiore Germania trepidatum adventu Chattorum latrocinia agitantium. Dein P. Pomponius legatus auxiliares Vangionas ac Nemetas, addito equite alario, inmittit, monitis ut anteirent populatores vel dilapsis improvisi circumfunderentur. Et secuta consilium ducis industria militum, divisique in duo agmina, qui laevum iter petiverant, recens reversos praedaque per luxum usos et somno graves circumvenere; aucta laetitia, quod quosdam e clade Variana quadragesimum post annum servitio exemerant. At qui dextris et propioribus compendiis ierant, obvio hosti et aciem auso plus cladis faciunt, et praeda famaue onusti ad montem Taunum revertuntur, ubi Pomponius cum legionibus opperiebatur, si Chatti cupidine ulciscendi casum pugnae praeberent. Illi metu, ne hinc Romanus, inde Cherusci, cum quis aeternum discordant, circumgrederentur, legatos in urbem et obsides misere; decretusque Pomponio triumphalis honos, modica pars famae eius apud posteros, in quis carminum gloria praecellit.“

Aus dieser Schilderung geht zunächst hervor, dass es sich bei diesem Unternehmen der Chatten nicht um einen jener kleinen, lokalen Raubzüge handelte, wie sie an der germanischen Grenze wohl zu allen Zeiten auf der Tagesordnung standen, und die von Oberst von Cohausen treffend als „kleiner Krieg“ bezeichnet werden. Bei solchen Zügen handelte es sich stets nur um Unternehmungen einzelner, kleinerer oder grösserer Trupps, die heimlich oder nach Ueberwältigung der nächsten ihnen hinderlichen Wachtposten in das römische Gebiet einfielen und einen in den meisten Fällen kleinen Bezirk so

lange ausplünderten, bis sie von den Besatzungen der nächstgelegenen Grenzkastelle vertrieben wurden¹⁾. In dem vorliegenden Falle war der ganze Stamm der Chatten an dem Einbruch in die Provinz betheilig, und der Angriff zog seine Kreise vom Teutoburger Walde bis zu den Vogesen, ja sogar bis Rom, denn es wurden die bei den Vangionen und Nemetern — also in der Pfalz und im unteren Elsass — stationirten Hülfsstruppen aufgeboten, es wurden die Angreifer im Rücken durch die Cherusker bedroht und sie schickten nach ihrer Niederlage Gesandte und Geiseln nach Rom, während dem Sieger Pomponius die Triumphchre zuerkannt wurde. Wie bedeutend das Unternehmen der Chatten war, geht auch schon aus dem Umstande hervor, dass — wie wir sehen werden — beiderseits vollständig kriegsmässige Operationen ausgeführt wurden, und dass von Seiten der Römer der grössere Theil des obergermanischen Heeres zur Abwehr herangezogen wurde.

Für das Verständniss des taciteischen Textes ist in erster Linie die Entscheidung der Frage von Wichtigkeit: auf welche Gegend Obergermaniens war der Angriff der Chatten gerichtet?

Diese Frage ist bei dem gegenwärtigen Stand der rheinischen Lokalforschung unschwer zu beantworten. Von vorneherein wird zugegeben werden müssen, dass bei der Wahl des Angriffsobjekts nur eine stark besiedelte, reiche Gegend in Frage kommen konnte, da andernfalls ein derartig ausgedehnter, von einem ganzen Volksstamme unternommener, gefahrvoller Raubzug, bei dem jeder Theilnehmer seinen Antheil an der Beute beanspruchte, nicht lohnend gewesen wäre. Ferner ist als selbstverständlich vorauszusetzen, dass dieser Einbruch nur in ein solches Gebiet erfolgen konnte, welches militärisch so wenig gesichert war, dass der Angreifer einerseits etwaigen Ausfällen aus den in der Nähe vorhandenen Befestigungen mit erdrückender Uebermacht entgegenzutreten konnte, andererseits Zeit genug hatte, den Raub in Sicherheit zu

1) Diese kleinen räuberischen Einfälle der Germanen gaben bekanntlich in späterer Zeit Veranlassung zu einem möglichst hermetischen Abschlusse der trockenen Grenzen, zunächst unter Hadrian durch einen Palissadenzaun, dann durch Wall und Graben resp. Mauer; gleichzeitig wurde eine unausgesetzte, sorgfältige Ueberwachung des Limes durch Anlage einer zusammenhängenden Reihe von Wachtstationen (Wachkastelle, Wachthäuser und Wachthürme) zur Durchführung gebracht. Dass durch diese Einrichtungen solche Einfälle nicht ganz verhindert werden konnten, ist selbstverständlich, sie boten aber dem früheren Abpatrouilliren der offenen Grenzen gegenüber den wesentlichen Vortheil, dass Grenzüberschreitungen bei einiger Wachsamkeit sofort bemerkt werden mussten und dass man durch geeignete Signaleinrichtungen in der Lage war, den nächstgelegenen Grenzkastellen in wenigen Minuten Nachricht zu geben und so die Plünderung, wenn nicht zu verhüten, so doch auf ein Minimum zu beschränken. Ausserdem war das Passiren der Grenzbarrikade, namentlich für berittene Mannschaften, sowie die Bergung des Raubes, insbesondere der Abtrieb von Vieh, mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Im grossen Kriege wurden die Wachtstationen bei Annäherung des Feindes geräumt. Die Grenzbarrikade war dann kein Hinderniss mehr. Die Wachmannschaften wurden in die Hauptkastelle der betreffenden Limesstrecken zurückgezogen.

bringen, bevor ein Eingriff aus dem militärischen Centrum zu Mainz möglich war.

Sehen wir uns daraufhin das obergermanische Grenzgebiet näher an, so ist zunächst zu constatiren, dass ein Angriff auf rechtsrheinischen Besitz ausgeschlossen war. Zwar kann aus der bekannten Angabe des Tacitus (Germ. 29) über das Dekumatenland, sowie aus dem bei Offenburg aufgefundenen römischen Meilenstein von ca. 74 n. Chr. mit Recht gefolgert werden, dass die badische und hessische Seite des Rheinthales schon um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. besiedelt war, da aber dieses Gebiet damals noch nicht militärisch gesichert war, so hatte sich nur eine ärmliche Bevölkerung daselbst niedergelassen. Ueberdies kann diese Gegend auch schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil Tacitus von der rechts abmarschirten römischen Angriffskolonnie ausdrücklich berichtet, dass sie nach Besiegung des Feindes zum Taunus zurückkehrte. Da nun diese Kolonne, wie wir wissen, aus der Pfalz kam, so ist einleuchtend, dass ihr Marschziel nur nördlich vom Taunus liegen konnte.

Noch weniger ist daran zu denken, dass der Angriff der Chatten auf das untere Mainthal, wo Pomponius mit den Legionen eine Reservestellung einnahm, oder auf den Rheingau erfolgte. Allerdings war schon damals ein Theil dieses Gebietes militärisch besetzt, jedoch war dies lediglich aus strategischen Gründen geschehen und grössere bürgerliche Niederlassungen waren in jener Zeit sicherlich daselbst noch nicht vorhanden. Ausserdem konnten die Mainzer Legionen in wenigen Stunden zum Schutze dieser Gegend zur Stelle sein, wodurch von vorneherein jedes Unternehmen eines Gegners, der thatsächlich von den Hilfstruppen allein zurückgewiesen wurde, aussichtslos erscheinen musste.

Vom Rheingau stromabwärts bildete, wie dies gleichfalls aus einer Ueberlieferung des Tacitus¹⁾, und zwar über den Gau der Mattiaker, hervorgeht und durch die Lokalforschung bestätigt wird²⁾, der Rhein die Grenze. Wenn nun auch feststeht, dass bereits im Jahre 47 v. Chr. unter dem Legaten Curtius Rufus in der Gegend der Lahnmündung durch obergermanische Legionen vorübergehend auf Silber gebaut wurde³⁾ und obgleich nach Ritterling's Entdeckung eines zweifellos schon in frühester Zeit von den Römern periodisch

1) Tacitus, der seine Germania bekanntlich um die Wende des ersten Jahrh. n. Chr. schrieb, berichtet (29) über die von Wiesbaden stromabwärts bis über die Lahn hinaus wohnenden Mattiaker: *ita sede finibusque in sua ripa, mente animoque nobiscum agunt.*

2) Limesblatt 80. Die Limesanlagen im Norden der Provinz sind der Technik nach zweifellos spätzeitig. Entscheidend in dieser Frage ist ferner der Umstand, dass hier unter den aufgefundenen Resten von Thongefässen nirgend Importwaaren oder auch nur die Formen des ersten Jahrh. n. Chr. vertreten sind und dass die sogenannten alten Legionen (I, IV, XI, XIII und XXI) hier keinerlei Spuren hinterlassen haben, während auf rechtsrheinischem Gebiet von Wiesbaden stromaufwärts — insbesondere im unteren Mainthal und in der Wetterau — dergleichen Funde in erheblicher Anzahl und an zahlreichen Orten gemacht wurden.

3) Bonn. Jahrb. 101, S. 117.

benutzten Rheinübergangs bei Bendorf⁴⁾ (8 km nördlich von Coblenz) einzelne Forscher geneigt sind, eine schon sehr frühzeitige Occupation der dortigen Gegend — insbesondere des Neuwieder Beckens — anzunehmen, so werden doch alle Sachkundigen darin übereinstimmen, dass eine intensive Kolonisirung dieses Gebiets durch die Römer in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vollkommen ausgeschlossen war. Tiberius war nach seinem Regierungsantritt allen Unternehmungen gegen Deutschland abgeneigt, und Claudius wehrte allen Gewaltthaten in dem Grade, dass er für Untergermanien sogar die Zurückziehung sämtlicher Besatzungstruppen auf das linke Rheinufer anordnete. Ueberdies lagen wichtige strategische Gründe, wie sie für die Besetzung des unteren Mainthales bestimmend waren, nicht vor, die eine dauernde Occupation dieser Gegend im ersten Jahrhundert n. Chr. erforderlich machten.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass die Chatten bei diesem Einbruch in Obergermanien den Rhein überschritten. Aber auch, wo dies geschah, kann mit annähernder Sicherheit festgestellt werden. Dass das Gebiet der Nemetes und Vangionen, also das Rheinthal von der Nahe stromaufwärts, nicht in Betracht kommen kann, bedarf keines Beweises, da die militärische Position bei Mainz einen Angriff auf diese Gegend unmöglich machte, und ausserdem Tacitus ausdrücklich berichtet, dass die dort stationirten Hülfsstruppen auf zwei mehr oder weniger weiten Wegen nach dem Schauplatz des räuberischen Einfalles marschirten. Es bleibt also nur der nördliche Theil der Provinz übrig, und von diesem ist wiederum mit grosser Wahrscheinlichkeit auszuschneiden die Strecke von Bingen bis Coblenz, d. h. der Hunsrück, der wegen seiner Unfruchtbarkeit für den Angreifer wenig verlockend war und wegen seiner Unzugänglichkeit die Durchführung eines solchen Unternehmens erheblich erschwerte, wenn nicht unmöglich machte. Demnach sprechen alle Umstände dafür, dass der in Rede stehende Angriff der Chatten auf das Gebiet zwischen der unteren Mosel und dem Vinxthbach gerichtet war. Und in der That entspricht diese Gegend nicht nur allen Vorbedingungen, die an dieselbe zu stellen sind, sondern sie allein ermöglicht eine zwanglose Erklärung des taciteischen Berichts und lässt die getroffenen Massnahmen, sowie den Verlauf der betreffenden militä-

4) Limesblatt 146. Dr. E. Ritterling entdeckte im südwestlichen Theile von Bendorf, 500 m von der Saynmündung entfernt, nahe dem Rheinufer drei sehr verschiedenen Perioden angehörende Erdwerke, deren Umwallungslinien sich mehrfach schnitten. Diese überaus interessanten und wichtigen Untersuchungen sind gegenwärtig zwar noch nicht abgeschlossen, jedoch steht schon jetzt fest, dass wir in diesen Werken Brückenköpfe vor uns haben, die zur Sicherung von Rheinübergängen angelegt wurden. Während das älteste dieser Werke wohl auf Caesar's zweiten Rheinübergang zurückzuführen ist, der ziemlich einstimmig in der Gegend des Neuwieder Beckens angenommen wird, war die jüngste Anlage, wie Ritterling überzeugend nachweist, längere Zeit von der Coh. I Thracum besetzt und wurde vermuthlich in den zwanziger Jahren des zweiten Jahrh. n. Chr. geräumt. Die Bendorfer Befestigungen allein lassen also keineswegs auf eine frühzeitige, dauernde Besetzung eines grösseren rechtsrheinischen Gebietes in dortiger Gegend schliessen.

rischen Operationen einleuchtend und folgerichtig erscheinen. Sie ist überaus fruchtbar und war, wie die zahlreichen dort aufgefundenen Reste opulent ausgestatteter, bürgerlicher Niederlassungen beweisen, schon frühzeitig von einer wohlhabenden Bevölkerung stark besiedelt. Dem Anmarsch der chattischen Angriffskolonnen stellten sich keinerlei ernstliche Hindernisse entgegen. Das Terrain war überall gangbar. Der Uebergang über den Strom und die Deckung des Rückzuges wurden durch das flache Gelände in der Umgegend von Neuwied wesentlich begünstigt. Hinsichtlich der militärischen Sicherung der Grenze seitens der Römer kamen hier nur die für die Offensive unbedeutenden Kastelle Andernach, Coblenz und Boppard in Betracht, deren Besatzungen durch entsprechend starke Beobachtungsposten leicht in Schach gehalten werden konnten. Die Einbruchsstelle lag von dem Hauptwaffenplatz Mainz 4 Tagemärsche entfernt; die Concentration und Heranziehung grösserer Truppenmassen nahm bei grösster Eile also mindestens 6 Tage in Anspruch → Zeit genug, um eine gründliche Ausplünderung der dortigen Gegend bis auf eine Tiefe von mindestens 30 km zu ermöglichen.

Was nun die Operationen selbst anbetrifft, so geht aus dem Bericht mit Sicherheit hervor, dass die Chatten in zwei Heereshaufen getheilt waren; ihr Gros war über den Rhein gegangen und hatte die Plünderung vorzunehmen, während die Reserven am Rheinufer Stellung genommen hatten, um den Rückzug zu decken.

Demgegenüber traf der zu Mainz residirende Legat Pomponius folgende Anordnungen: Er raffte in Eile die in dem benachbarten Gebiet der Nemeter und Vangionen garnisontirenden Hülfsstruppen¹⁾ zusammen und formirte aus denselben, unter Beigabe zahlreicher Cavallerie, zwei Abtheilungen, ein West- und ein Ostdetachement.

Das Westdetachement ging auf dem linken Rheinufer vor und hatte den Auftrag, wenn noch möglich, die Plünderung durch einen Angriff auf das Gros des Gegners zu verhindern, oder, falls dieses sich in dem auszuplündernden Gebiet bereits zerstreut haben sollte, die einzelnen Rotten unversehens zu überfallen und niederzumachen. Diesem Detachement war ohne Zweifel der grössere Theil der Cavallerie beigegeben, weil grade diese Waffengattung für ein derartiges zerstreutes Gefecht besonders geeignet ist²⁾.

Das Ostdetachement überschritt bei Mainz den Rhein und marschirte über Wiesbaden auf dem kürzesten Wege zur Lahn; ihm fiel die Aufgabe zu,

1) Die Garnisonen dieser Truppen sind uns durch die Lokalforschung zum grossen Theil bekannt; es waren: Bingen, Kreuznach, Finthen, Kleinwinternheim, Laubenheim, Alsheim, Dienheim, Alzey, Speier, Rheinabern und vor allem die grosse Cavalleriegarnison Worms.

2) Aus diesem Grunde hauptsächlich waren später die Limeskastelle der Mehrzahl nach — oder, wie Ritterling annimmt, ausschliesslich — mit cohortes equitatae belegt. Es ist einleuchtend, dass die Reiterabtheilungen der Kohorten im kleinen Kriege von grossem Vortheil waren und dass man diesem Umstande bei der Besetzung der Kastelle Rechnung trug.

die Stellung der Chatten am Rhein anzugreifen und dem auf dem linken Rheinufer plündernden Gros derselben den Rückzug abzuschneiden.

Die beiden damals zu Mainz stationirten Legionen (IV Macedonica und XXII pr.) wurden unter dem Kommando des Legaten am Berge Taunus als Reserve aufgestellt, selbstverständlich in der zwischen Taunus und Main gelegenen Ebene. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass diese Stellung überaus zweckmässig gewählt war, denn man konnte nicht voraussehen, welchen Ausgang der Angriff der Auxilien nehmen würde, und da den Chatten gegenüber die äusserste Vorsicht geboten war, so musste man sich eventuell auf einen ersten Entscheidungskampf gefasst machen, der dann aber nur auf der einzig vorhandenen, natürlichen Operationslinie Main-Nidda-Wetter zum Austrag gebracht werden konnte.

An welcher Stelle der Taunusebene Pomponius stand, erfahren wir zwar nicht, aber die militärische Situation und der Wortlaut des taciteischen Textes lassen auch in dieser Beziehung einwandfreie Schlüsse zu. *Illi metu, ne hinc Romanus, inde Cherusei circumgrederentur, legatos in urbem et obsides misere*, sagt der Berichtstatter; die Bedrängung durch die Römer und Cherusker muss eine sehr intensive gewesen sein, wenn die zu allen Zeiten gefürchteten Chatten sich veranlasst sahen, Gesandte und Geiseln nach Rom zu senden und den Frieden zu erbitten. Da nun aber die Hülfsstruppen, nach Besiegung des Feindes, in den Taunus resp. nach Mainz zurückkehrten, so kann eine solche Bedrängung seitens der Römer nur von den Legionen ausgegangen sein und zwar dadurch, dass letztere auf der angegebenen Operationslinie möglichst weit in das Gebiet des Gegners eindrangten. Aus diesem Grunde muss vom militärischen Standpunkt vorausgesetzt werden, dass die Legionen mindestens bis in den nördlichsten Theil der Wetterau operirten.

Man wird gegen diese Schlussfolgerung anführen können, dass Pomponius sich mit der Reserve wohl da aufstellen musste, wo das Ostdetachment den Taunus überschritt — also in der Gegend von Wiesbaden —, um dasselbe für den Fall einer Niederlage aufzunehmen. Dieser Einwand ist indess keineswegs stichhaltig. Stand Pomponius beispielsweise an der oberen Wetter bei Butzbach oder Arnsburg, so war er nur einen kleinen Tagemarsch von der Lahn entfernt und konnte von hier aus die Operationen seiner Hülfsstruppen bei weitem wirksamer unterstützen, als von der Mainmündung aus, denn es wurde, bei der gleichen Entfernung vom Kriegsschauplatz, von der oberen Wetterau aus die Rückzugslinie der Chatten so ernstlich bedroht, dass eventuell deren ganzes Heer abgeschnitten und bei einem gleichzeitigen Angriff durch die drei römischen Kolonnen in Front, linker Flanke und Rücken vollständig vernichtet werden konnte. Ueberdies war in dem unteren Mainthal ohnehin eine hinreichend starke Aufnahmeposition vorhanden, da dieses Gebiet seit Drusus, mit einer nur sechsjährigen Unterbrechung nach der Varusschlacht, von den Römern ständig besetzt und fortifikatorisch gesichert war. Zu Beginn der augusteischen Offensive gegen Deutschland war es eine selbstverständliche Aufgabe der römischen Heeresleitung, auf dem rechten Rheinufer, den Waffenplätzen *Vetera castra*

und Mainz gegenüber, von denen die Hauptoperationen ausgingen, ein entsprechendes Gebiet dauernd zu occupiren. Dies geschah, wie wir von Dio Cassius (54, 33) und Tacitus (Ann. I, 56) wissen, im Herbst des Jahres 11 v. Chr., und zwar waren an der unteren Lippe das vielgesuchte Castell Aliso, im unteren Mainthal das ebenso viel besprochene castellum in monte Tauno die Hauptstützpunkte der betreffenden Positionen. Wie beide Anlagen den gleichen Zweck hatten, so theilten sie während dieses dreissigjährigen Ringens der Römer und Germanen auch die gleichen Schicksale, insbesondere gingen sie beide gleichzeitig in Folge der Varuskatastrophe verloren und wurden beide gleichzeitig durch Germanicus im Jahre 15 n. Chr. wiederhergestellt. (Tacitus Ann. I, 56 und II, 7.) Unter Tiberius wurde dann mit dem Gedanken an eine Provinz Germania magna auch die Lippestellung aufgegeben, während das untere Mainthal besetzt blieb und den Kern bildete, um den sich im Verlaufe von 1 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderten der transrhenanische, durch den Limes geschützte Besitz crystallisirte¹⁾.

Was endlich den Verlauf der geschilderten Operationen anbetrifft, so ist auch dieser nach dem Bericht des Tacitus völlig klar. Das Westdetachment konnte auf zwei verschiedenen Linien vorgehen, entweder auf der Rheinstrasse Bingen-Boppard-Coblenz, oder, unter Umgehung des Hunsrücks, zur unteren Saar und dann auf der Moselstrasse über Trier nach Coblenz. Welche Linie gewählt wurde, interessirt uns hier nicht; von Wichtigkeit ist nur die bereits oben constatirte Thatsache, dass dieses Detachment vor Ablauf von 6 Tagen

1) Die angeführten, zwar kurzen, aber militärisch völlig verständlichen Angaben des Dio Cassius und des Tacitus werden durch die Lokalforschung durchaus bestätigt. Prof. Dr. G. Wolff, der seit fast zwei Decennien unermüdlich und mit seltenen Erfolgen den Römerspuren im unteren Mainthal nachgeht, entdeckte vor kurzem in der Nähe von Hofheim ein grosses, unregelmässiges Erdwerk, und weiter in den Taunus vorgeschoben, in geeigneter Lage auf dem Kapellenberge, eine zugehörige Wachtstation (Limesblatt 90). Dr. E. Ritterling fand in Wiesbaden ein kleineres Erdkastell (Arch. Anz. 1895, S. 209). Alle drei Befestigungen sind römischen Ursprungs und nachweisbar sehr alt; sie gehören zweifellos zu der alten Drususanlage, und wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, dass letztere im Süden durch den Rhein und Main, im Norden durch eine Linie begrenzt wurde, die von der Niddamündung über Hofheim und Wiesbaden nach Mosbach-Biebrich führte. Gestempelte Backsteine linksrheinischer Provenienz, sowie Scherben von importirten Thongefässen wurden mehrfach auf diesem Gebiet gefunden; sie beweisen nicht nur die frühzeitige, sondern auch die andauernde Occupation desselben. (Prof. Dr. G. Wolff: Töpfer- und Ziegelstempel der flavischen und vorflavischen Zeit aus dem unteren Maingebiete. Nass. Ann. XXVII.) Das grosse Erdkastell bei Hofheim entspricht in jeder Hinsicht allen Anforderungen, die an das castellum in monte Tauno des Tacitus zu stellen sind; beide Anlagen sind deshalb vermutlich identisch. An der Lippe sind die bez. Forschungen allerdings über das Anfangsstadium nicht hinausgekommen; immerhin liegen auch hier einige Untersuchungen vor (Oberstlt. F. W. Schmidt: Tagebuchs-Notizen; Hauptm. L. Hölzermann: Die Kriege der Römer und Franken), die, wenn auch nicht die Grenzen und Einrichtungen, so doch wenigstens die frühere Existenz eines Vetera castra gegenüber gelegenen, fortificatorisch gesicherten Gebiets constatiren (O. Dahm: Die Hermannschlacht).

nicht an den Feind kommen konnte. Dieser scheint sich — wie es bei der Auflösung eines Heeres in kleine Trupps nicht anders zu erwarten ist — bei der Durchführung der Plünderung nicht sonderlich beeilt zu haben, denn die römische Colonne stiess auf ihn, als er eben im Begriff war, beutebeladen, schwelgend und schlaftrunken nach dem Rhein zurückzukehren. Es rechtfertigt diese Situation die Annahme, dass den Römern die Ueberraschung der Gegner gelungen und dass deren Niederlage eine so vollständige war, dass sie mit einem *saue qui peut* endete. Der von Tacitus nebenher erwähnte Umstand, dass man bei dieser Gelegenheit auch einige bei der Niederlage des Varus in Gefangenschaft gerathene, also im Greisenalter stehende Personen aus der Sklaverei befreite, bestätigt den ausgedehnten Umfang und die gemächliche Ausführung dieses Raubzuges.

Das Ostdetachment ging auf einer näheren Strasse vor und erreichte in zwei Tagemärschen die Lahn; es stand also, mindestens 2 Tage vor dem Zusammenstoss auf linksrheinischem Ufer, etwa in der Gegend von Nassau in der linken Flanke resp. im Rücken des Feindes. Zu dieser Zeit war die Plünderung noch in vollem Gange, und es ist deshalb begreiflich, dass die chattischen Reserven den Römern entgezogen und eine Schlacht annahmen, — hing doch das Schicksal ihrer auf dem jenseitigen Ufer des Stromes befindlichen Stammesgenossen davon ab, Zeit zu gewinnen, und dies konnte nur dadurch erreicht werden, dass man den Gegner in dem stark coupirten Terrain nördlich der Lahn möglichst lange aufhielt. Wie der Berichtstatter besonders erwähnt, war hier die Niederlage eine noch grössere — ganz natürlich, denn bei der damaligen Taktik der Germanen war eine Niederlage in rangirter Schlacht verhängnissvoller, als im zerstreuten Gefecht, bei dem den einzelnen Trupps eher Gelegenheit geboten war, sich durch die Flucht zu retten. Mit Beute und Ruhm beladen, kehrte das Ostdetachment zum Taunus zurück.

Dass Pomponius unter diesen Umständen mit den Legionen nicht zur Aktion kam, ist nicht zu verwundern. Für ihn konnte es sich, nach Eintreffen der Siegesnachrichten, nur noch um die Frage handeln, ob es angezeigt sei, nach Heranziehung der Auxilien, zur Offensive überzugehen und durch einen Vorstoss an die Eder die Chatten gründlich zu züchtigen. Die Gründe, die ihn bewogen, von der Durchführung dieses naheliegenden Gedankens abzusehen, kennen wir nicht; vielleicht übersah er nicht die militärische und politische Situation, vielleicht befürchtete er, einen Krieg heraufzubeschwören, dessen Folgen unberechenbar sein konnten, möglich auch, dass dieser Feldherr, von dem der Geschichtsschreiber sagen konnte: „*decretusque Pomponio triumphalis honos, modica pars famae ejus apud posteros, in quis carminum gloria praececellit*“, nachdem die Feinde um Frieden gebeten und die Entsendung von Gesandten und Geiseln nach Rom angeboten hatten, sich auf den idealen Standpunkt stellte: die Waffen nieder!